

Der Preis der Freiheit

Kollateralschaden in Korisha - ein Einzelschicksal

In der Nacht vom 13. auf den 14. Mai 1999 wurden serbische Stellungen nahe der Ortschaft Korisha von der NATO bombardiert. Dabei wurden Menschen als Schutzschilde von den serbischen Milizen missbraucht. 77 Menschen fanden dabei den Tod, 76 wurden verletzt.

Von Oberstabsfeldwebel
Harry Höft

Korisha - Qazim Kabashi ist ein vielseitiger Mann. Früher Geschichtspräsident an einer Hochschule in Prizren und vor sowie nach dem Krieg Bürgermeister der kleinen Ortschaft. Während des Krieges sei er als Logistiker in der UCK tätig gewesen. Nach den ersten freien Wahlen 2001 bis 2004 war er Abgeordneter für die LDK (Demokratische Liga des Kosovo) im Parlament in Pristina.

„Als die serbischen Milizen hier Stellung bezogen hatten, flohen viele Menschen aus Korisha und der näheren Umgebung in den Kabas“, sagt Kabashi. Der Kabas ist ein 1300 Meter hoher Bergzug, der dreieinhalb Kilometer ostwärts von Korisha liegt. Bewaldete Täler durchziehen diese Gegend.

„Meine Aufgabe als Logistikoffizier war, die Leute die nach Korisha reinkamen und auch wieder verließen, zu registrieren. Auch die, die in die Bergwälder geflohen waren und sich anschließend nach Mazedonien oder nach Albanien aufmachten. 1400 Menschen befanden sich zeitweise in den Bergwäldern. Diese Menschen mussten versorgt werden. Aber schon nach der ersten Maiwoche war das nahezu unmöglich“, so Kabashi.

„Die Angst hat den Leuten die Köpfe blockiert“

Um den 09. Mai 1999 machten sich dann die ersten Gruppen in einer Stärke von 100 bis 150 Menschen auf, entlang der Bergänge in Richtung Albanien zu ziehen, erzählt Kabashi weiter. Sie mieden Korisha. Zu viele serbische Polizeikräfte seien dort stationiert gewesen. Kabashis Idee war, die Leute nach Mazedonien zu bringen. Dieses Vorhaben wurde aber durch die Bombardements in der Zeit er-



Das Ehrenmal für die Opfer des Bombardements.

Foto (hhö)

schwert und war nur nachts möglich. „Am 11. Mai“, sagte Kabashi, „war ich noch in den Bergen und habe mit den Ausgehenden gesprochen. Ich habe sie gebeten in den Bergen zu verbleiben und ihnen gesagt, wie sie am besten nach Albanien kommen, wenn sie es denn wollten. Aber ich hatte die Befürchtung, dass etwas Dummes passiert. Die Angst hat den Leuten die Köpfe blockiert.“

Auf dem Rückweg sei er dann serbischen Polizeikräften begegnet. Am 13. Mai habe man die Menschen auf der Straße in Richtung Prizren gesammelt, erzählt er. Die Leute aus dem linken Teil des Kabas habe man auf der Straße in Höhe des Baumaschinenhandels Agro-Drinia und des Hotels Azbes gruppiert. Die Leute aus dem rechten Teil des Kabas seien im Bauhof an der Einfahrt zu Korisha eingeschlossen gewesen. In unmittelbarer Nähe haben dann die serbischen Milizen am Nachmittag ihre Militärfahrzeuge unter die unzähligen zivilen Fahrzeuge der Flüchtlinge gemischt. Die NATO hatte indessen die Ansammlung von Militärfahrzeugen aufgeklärt. In der Nacht wurde dann der Angriff geflogen. Die serbischen Milizen hatten den Bereich zunächst verlassen.

Am Abend des Angriffs war Kabashi zu Hause und lag krank im Bett. „Um 03.00 Uhr in der Nacht riefen mich Leute von der UCK an und sagten mir was passiert war“, so Kabashi aus der Erinnerung heraus.

Nach dem Bombenangriff wollten die Überlebenden die

Verletzten medizinisch versorgen. Die serbischen Milizen haben das zunächst verhindert, so Kabashi weiter. Am nächsten Morgen seien dann serbische Krankenwagen gekommen.

77 Menschen sind bei diesem Bombardement oder auch wegen Verweigerung sofortiger Erster Hilfe verstorben. 76 Menschen wurden dabei schwer verletzt und zum Teil für ihr Leben gezeichnet.

Aus den Erinnerungen von Luljeta Rexhaj

Auch Luljeta Rexhaj und ihr Mann Hasan waren bei dem Angriff unter den Opfern. Am 14. April 1999 waren Luljeta und ihr Mann mit ihren zwei Kindern in die Wälder des Kabas geflüchtet. „Wir lebten dort unter Traktoren, in zurechtgezimmerten Bretterbuden oder unter zwischen Bäumen gespannten Planen“, sagt Luljeta. Einige hielten Verbindungen runter ins Dorf, um Lebensmittel zu besorgen oder nur um informiert zu sein. So habe sie auch die Nachricht vom Angebot der serbischen Milizen erreicht, die Wälder verlassen zu dürfen und unter ihrem Schutz nach Albanien begleitet zu werden. „Viele glaubten ihnen, wir nicht“, sagt Luljeta.

Nach vier Wochen in den Wäldern entschlossen sie sich dann mit ihrem Nachbarn nach Albanien zu flüchten. „Wir waren körperlich ausgelaugt und hatten in den Wäldern auch nichts mehr zu essen. Dazu verbreiteten sich Gerüchte, dass die serbischen Milizen zu uns in die Bergwälder

wollten, um uns da rauszutreiben. Wir hatten einfach Angst.“ Weit seien sie nicht gekommen, erzählt Luljeta weiter. In Lubi da habe sie serbische Spezialpolizei angehalten und registriert. Am nächsten Tag, so sagte man ihnen, ginge es geschlossen weiter nach Albanien. Zum Sammeln der Ausreisewilligen seien sie dann nach Korisha geschickt worden, zum Bauhof an der Hauptstraße. 600 Personen sollen es insgesamt gewesen sein.

Hasan Rexhaj, ihr Ehemann, erinnert sich: „Wir kamen gegen 15.00 Uhr am Bauhof in Korisha an. Man wies uns einen Platz 300 Meter weiter am Restaurant zu. Heute steht dort das Hotel Azbes. Überall um uns herum patrouillierten Serbische Milizen und passten auf, dass keiner flüchten konnte. Es war dunkel und kalt, aber Kerzen durften wir nicht anzünden. Die Menschen sind am Abend vor Erschöpfung eingeschlafen. Um 22.00 Uhr regte sich nichts mehr. Um 23.45 Uhr gab es plötzlich einen lauten Knall, alle waren sofort hellwach. Erschrocken versuchten die meisten zu fliehen.“ Auch Luljeta sei mit ihrem zweijährigen Sohn Kastriot auf dem Arm über ein Feld geflohen und wollte zwischen den Häusern von Korisha Schutz suchen. „Weit sind wir nicht gekommen. Die Druckwelle einer Detonation riss mir mein Kind aus dem Arm. Fast gleichzeitig gab es eine schnelle Folge von kleineren Detonationen. Ich wurde von Splintern getroffen.“ Ein Splitter durchschlug den Knochen ihres rechten Unter-

schenkel und ein zweiter Splitter drang in ihren linken Oberschenkel ein.

Einer halben Stunde später habe ihr Onkel sie gefunden. Den Jungen nahm er mit und ihr versprach er Hilfe zu schicken. Kurze Zeit später habe dann Hasan, ihr Mann, sie gefunden. Er wollte sie auf den Rücken nehmen und in Sicherheit bringen. Doch die serbischen Milizen verhinderten das. Sie schossen über die Leute, die weg wollten, hinweg. So blieb Luljeta auf dem Feld liegen. Die stark blutenden Wunden seiner Frau verband Hasan behelfsmäßig.

Bis zum nächsten Morgen um 09.00 Uhr lag Hasan bei seiner schwerverletzten Frau auf dem Feld. Dann kamen Krankenwagen aus Prizren. Hasan trug seine Frau auf dem Rücken zu den Sanitätären. Dort wurden alle Verwundeten gesammelt. Dann wurde Luljeta ins Krankenhaus nach Prizren gefahren. Dort, so sagte sie, lag sie bis nachmittags auf dem Flur. Erst um 15.00 Uhr kümmerte man sich um sie. Sie wurde geröntgt und verbunden. Am Abend erhielt sie eine Spritze. Gegen eine Entzündung, wie die Ärzte ihr sagten. „Am nächsten Morgen sprachen mich fremde Besucher auf mein Bein an. Erst da merkte ich, dass man mich in der Nacht operiert hatte“, sagt Luljeta. Bei der Operation wurde ihr der rechte Unterschenkel amputiert.

77 Euro Invalidenrente

Die Familie Rexhaj lebt mit fünf Personen von den 77 Euro Invalidenrente, die Luljeta für ihr fehlendes Bein erhält. Hasan ist ohne Beschäftigung. Ab und zu hilft er als Gelegenheitsarbeiter in Korisha aus.

Luljeta ist heute 33 Jahre alt. Immer noch hat sie große Schmerzen im Stumpfbereich, der auch oft entzündet ist, da sie eine Prothese trägt, die nicht angepasst wurde. Luljeta ist auf zusätzliche Gehhilfen angewiesen, lange Wege sind nicht möglich. Den Einkauf übernimmt Hasan. Ihr Sohn Kastriot leidet seitdem an Tinnitus und nervösen Zuckungen über dem Auge. Luljeta und Hasan erheben keine Anklagen und Vorwürfe gegen das Bombardement vom 13. Mai 1999. „Jeder Krieg fordert seine Opfer“, sagen sie...